

Silvianer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen.
 Preisliste: Für das Inland vierteljährig Din 10.—, halbjährig Din 20.—, ganzjährig Din 40.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din —.50

Nummer 59

Sonntag den 23. Juli 1922

4. [47.] Jahrgang

Anfeindungen.

Wir haben in unserer letzten Nummer der Absicht Ausdruck verliehen, den in der jüngsten Zeit die Spalten des hiesigen slowenischen Lokalblattes füllenden Angriffsnotizen auf die deutschen Bürger dieser Stadt nur jenen Maßstab anzulegen, der ihnen in den Augen eines jeden einsichtsvollen Menschen tatsächlich zukommt, und sie in ihren Einzelheiten mit Stillschweigen zu übergehen. Der Inhalt der Donnerstagsnummer des genannten Blattes bestärkt uns in dieser Haltung. Denn die Grundlosigkeit der Pauschalverdächtigungen und heftigen Ausfälle beweisen zu wollen, muß überflüssig erscheinen, da sie durchsichtige Tendenz sind und an ihre Wesentlichkeit auch von der Seite, die seit einiger Zeit mit Hochdruck bemüht ist, sie in die Welt zu setzen, nicht im Ernste geglaubt werden kann.

Die Deutschen dieser Stadt und des ganzen Landes haben von dem Tage an, da der jugoslawische Staat gegründet wurde, durch ihr Verhalten weder in ihrer Gesamtheit noch durch einzelne Volksmitglieder einen Anlaß geboten, um dessentwillen sie der Staatsfeindschaft hätten geziehen werden können, trotzdem sie ihrer staatsbürgerlichen Rechte nicht in vollem Umfange teilhaftig waren und auch heute noch nicht teilhaftig sind. Was man in dieser Hinsicht von gewisser Seite vorbrachte und neuerdings wieder in verstärktem Maße vorbringt, wird in sie hineingedacht, oder — was viel wahrscheinlicher ist — mit bestimmter Absicht, ohne jede Rücksicht auf die Tatsachen, aufgetragen. Die führenden und ernstesten Blätter des Slowenentums scheinen schon seit einiger Zeit den hier von uns ausgesprochenen Gedanken Rechnung zu tragen und sind von den grundlosen Angriffen gegen die deutschen Bürger dieses Staates, die ein aufbauendes und friedliches Element darstellen, allmählich abgekommen. Es ist an dieser Stelle wiederholt betont worden, daß es geradezu für unvernünftig erachtet werden müßte, wollten die Deutschen auch nur einen kleinen Teil der Politik verfolgen, die ihnen immer wieder angedichtet wird. Sie haben das größte Interesse daran, daß sich die Verhältnisse des Staates, dessen Bürger sie sind, festigen und sich in eine absolute Haltbarkeit des Rechtes verhärteten. Sie sind keine Anhänger der auf die Zertrümmerung des Zentralismus und die Schaffung einer Autonomie gerichteten Bestrebungen, weshalb es mehr als merkwürdig berühren muß, daß die Angriffe von einer Partei ausgehen, die sich, wie die demokratische, staatsertugend nennt.

Eines der häufigsten Schlagworte, von denen die Anfeindungen getragen werden, ist das Wort Provokation. Ein sehr behdbarer Begriff. Jedermann weiß, daß von einer Provokation, sei es im Bilde unserer Stadt, sei es in den gesellschaftlichen Berührungen der beiden Nationalitäten, keine Rede sein kann. Es sei denn, daß die Tatsache der Existenz der Deutschen, die seit vielen Jahrhunderten im Lande leben und zu seinem kulturellen Aufstiege ihr redlich Teil beigetragen haben, allein schon als Provokation aufgefaßt wird, daß das Sprechen ihrer Muttersprache Provokation ist, daß das Bestreben

nach Erlangung der durch die Verfassung und durch internationale Verträge gewährleisteten primitivsten Staatsbürgerrechte gewissen Kreisen als Provokation gilt. Eine Provokation anderer Art existiert nicht, sondern, wie man auch auf der anderen Seite genau weiß und was sich durch viele Beispiele erhärten läßt, Entgegenkommen — oft genug opferbereites — gegenüber den kulturellen und nationalen Bestrebungen der Mehrheitsnation in unserer Stadt und in unserem Lande.

Obwohl wir unseren Standpunkt hinsichtlich der Anhängerschaft an irgendeine slawische Partei schon oft scharf umrissen haben, sei diese Frage hier nochmals gestreift. Und zwar deshalb, weil in den Ausführungen des slowenischen Lokalblattes andere Parteien, so die sozialdemokratische, die clerikale und die slowenisch-radikale, mit ihrem „Deutschenschutze“ förmlich belastet werden. Es läßt sich mit Leichtigkeit dartun, daß die führenden Kreise der Deutschen mit diesen Parteien nicht im geringsten Zusammenhange stehen, geschweige denn durch sie irgendetwas zu ihrem Schutze unternehmen könnten. Wenn also hier und da ein schützendes Wort aus diesen Lagern erklingt, so wird es von uns nicht als Gegendienst aufgefaßt, sondern als Beweis von Einsicht und gutem Willen gewertet. Gewertet. Denn es wird jedem vernünftigen Menschen einleuchten, daß sich unsere Sympathien dorthin wenden werden, wo das Verständnis für unsere Lage durchgegriffen hat oder in Zukunft zu erwarten ist. Ganz bestimmt aber nicht dorthin, von wo wir jeden Augenblick ungerechter Angriffe gewärtig sein müssen und als jeder Zeit bequeme, weil wehrlose Ableiter der Aufmerksamkeit von anderen Dingen und als Prügelknaben zwecks vermeintlicher Stärkung der Popularität betrachtet werden. Wir stellen dies und den Widerspruch fest, der zwischen den wiederholten Versuchen gerade der demokratischen Partei, die Deutschen in ihr Schlepptau zu nehmen, und der Schreibweise eines ihrer Blätter gegen die hiesigen Deutschen liegt, deren Angefeindetein das Deutschtum von ganz Slowenien, um nicht zu sagen des ganzen Staates, mitempfindet.

Wir sind uns nach unseren bisherigen Erfahrungen voll bewußt, daß unsere Worte wahrscheinlich vergeblich verhallen würden, wollten sie als Hinweis auf jene Aufgabe aufgefaßt werden, die die demokratische Partei dem Wesen ihres Namens entsprechend und als eine der staatsertugendenden Parteien als ihre vornehmste betrachten müßte: nämlich ein wachsameres Auge auf die Durchführung der Verfassung gegenüber allen Staatsbürgern zu halten und alles zu vermeiden, was das Einbernehmen aller im Staate Lebenden, die Ordnung und das Recht liebenden Bevölkerungskreise zu stören geeignet ist.

Das Kapitel Deutschtum.

(Aus Leserkreisen.)

Die gegen deutsche Stimmungsmache, welche die Entente, vor allem Frankreich, England und Belgien, seit Jahren bei den neutralen und entente-freundlichen Staaten mit einer reichunterstützten Presse und vorzüglich gebrauchten Propagandamitteln

betrieben hat, beginnt an Wirksamkeit einzubüßen. Noch vor einem Jahre war deutschfeindliche Politik ganz besonders für die befreiten kleinen Gefolgschaftsvölker der Entente Pflicht und Schuldigkeit. Die Frage der Schuld am Weltkriege steht aber heute in einer ganz anderen Beleuchtung als 1918 und 1919. Das deutsche Volk ist nicht mehr der Prügelknabe der Nationen, der gemeine Urheber alles Unglückes, der Barbar, dem ins Gesicht zu spucken farbigen, fremdrassigen Söldlingen die französische Ehre gestattete. Freilich, in Paris lebt man noch in Angstvorstellungen, das Volk der Neurasstheniker ist von einer zwangsartigen Germanophobie befallen; man zittert dort an der Seine und dieses Bittern äußert sich in einem viel zu häufigen Raffeln französischer Waffen. Die Kriegspsychose der zwei anderen großen Kapitalistenstaaten hat allerdings beruhigterer Auffassung Platz gemacht. Der so bewährte, nüchterne angelsächsisch-amerikanische Börsegeist ist wieder wirksam und hat die Gehirne in London und Washington ernüchert. Sie sehen nämlich: ohne Deutschland geht es nicht! Und vor allem: Deutschland arbeitet. Krupp stellt täglich drei Lokomotiven her. Stinnes' Arbeiterheere schaffen Tag und Nacht. Deutscher Erfindergeist ist tätig am Werke. Ordnung und Arbeit besetzt ein getuechtes, zu Unrecht verurteiltes Volk.

Die Unlauterkeit der maskierten Kriegsverträge von Versailles und St. Germain wird deutlich. Unaufmerksam wird das politische Unrecht des Krieges und seiner Friedensverträge durch eine künstliche Darstellung der wahren geschichtlichen Zusammenhänge aufgedeckt werden. Die Ereignisse der letzten Zeit, vor allem Genua, zeigen deutlich diesen Umschwung der politischen Geistesstimmung in Europa. Genua war negativ, und das ist das wertvolle. Es mußte negativ sein von Anbeginn, denn es war auf der falschen Voraussetzung von Versailles aufgebaut, auf der Negation des deutschen Volkes. Der politische Negativismus der Entente und ihrer Nachtreter gegen Deutschland hat in Genua seine Entlarvung erfahren. Auch die befreiten Freunde der Entente, die Tschechoslowakei und Jugoslawien, mußten in Genua, so unangenehm es ihnen war, ein wenig ihre französische Maske lüften, und da hat sich allerdings nicht allzu Erfreuliches gezeigt. Das wurde in Genua klar und beginnt auch in Jugoslawien erkannt zu werden: eine weitere Verneinung des Deutschtums, des deutschen Volkes und seiner abgepressten Volksteile ist nicht mehr möglich, denn es ist widerwärtig. Noch steht ja Jugoslawien im Banne seiner romanischen Befreier, noch fühlt man sich hier glücklich, von dem „erniedrigenden deutschen Joche“ befreit zu sein, und will nicht sehen, daß für diese Erlösung gerade die Slowenen einen unerhörten und demütigenden Freiheitstribut bezahlen, daß sie den Drittel ihres Volkes an Italien abgeben mußten. Außer an den Deutschen wurde an keinem Volke mit dem Selbstbestimmungsrechte so schauder Betrug geübt wie an dem slowenischen. Aber auch kein Volk wurde, neben den Tschechen, von der Entente in dem Lügenneze nationaler Stimmungsmache, in der Verhetzung gegen alles Deutsche so gefangen genommen wie die Slowenen.

Mit größtem Erfolge wurde hier das Schlagwort vom Panromanismus gebraucht, während heute ein glühender Panromanismus italienischen Faschisten erlaubt, Tag für Tag Angehörige des slowenischen Volkes tätlich zu beleidigen. Der verpönte deutsche Militarismus ist übertrumpft durch den Militarismus Frankreichs. Englisches und französisches Kapital gibt mit Wucherzinsen unseren Landen wirtschaftliche Scheinfreiheit. Angesteckt von dem Deutschenhaß Frankreichs, gibt man den deutschen Minderheiten in Jugoslawien und in der Tschechoslowakei nur zaghaft ihre Rechte. Man kann „die deutschen Bedrückungen von früher“ nicht vergessen, man darf sie nicht vergessen auf Ententebefehl, denn sonst könnte man sich zu sehr an die Segnungen französischer und italienischer Freiheiten erinnern, an Trieste, an Fiume usw.

„Die deutschen Unterdrückungen von früher —!“ Was wäre die Tschechoslowakei ohne den Arbeitsgeist der Deutschböhmen, ohne deren reiche Industrien, die deutsche Kulturbarmachung der Schätze des Landes, ohne deutschen Fleiß? Die Tschechen sind zu klug, um sich selbst zu belügen und sich die Tatsache nicht einzugestehen: Wirtschaft, Kunst und Kultur der Tschechen sind ganz durchwirrt von deutschen Kräften. Als Beleg hierfür seien einige Beispiele aus dem tschechischen Geistesleben herausgegriffen: Josef Jungmann aus Hlubitz (1773 bis 1847), der eigentliche Begründer der tschechischen Literatur, und sein Schüler Paul Josef Sazavik, ein Slowake, haben durch Uebersetzungen von Goethes „Hermann und Dorothea“, Schillers „Glocke“, „Maria Stuart“ u. a. m. die tschechische Dichtersprache erst geschaffen. Der tschechische Historiker und Politiker Franz Palacky verfaßte seine „Geschichte von Böhmen“ zuerst in deutscher Sprache und übersetzte sie dann ins Tschechische. Franz Ladislav Jelakowsky's „Marinka“ war eine Bearbeitung von Goethes „Geschwister“. Jaroslav Brchlicy hat Goethes „Faust“ übersetzt. Der große tschechische Naturforscher Purkinje wurde besonders von Goethe bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten gefördert. Auf allen Gebieten wirtschaftlichen und kulturellen Schaffens im tschechischen Volke zeigt sich der führende und fördernde Einfluß deutscher Kräfte. Der nüchterne Tscheche von heute weiß dies auch; und Masaryk, wohl der Klügsten einer, ist zu sehr Mann, um sich die Wahrheit zu verheimlichen, daß das tschechische Volk seine mächtigsten Lebensimpulse vom deutschen Volke erhalten hat. Die Tschechen mit ihren Führern beginnen aus den Wahnvorstellungen des Nationalismus zu erwachen. Einzelnen unter ihnen reist bereits die Erkenntnis, daß der Nationalitätenkult für ein Volk noch lange nicht Leben bedeutet.

Und wie steht es mit dem vor kurzem noch so gehaßten verderblichen deutschen Einflusse in Südslawien aus? Wer hier genauer zusieht und sich nicht absichtlich klarer Erkenntnis verschließt, dem wird offenbar, daß dieser Deutschenhaß in Jugoslawien, im besonderen auf seiner eigentlichen Pflegestätte in Slowenien, konkreter Grundlagen entbehrt, daß es kein Haß ist, der sich aus Lebens-tatsachen notwendig ergibt. Dieser Haß ist vielmehr ein rein ideelles Phantom, das in der zügellosen Phantasie einzelner, in den ungehemmten Gefühlen und unklaren Vorstellungen weniger, nicht allzu-bedeutender Gehirne lebt und weitergepflanzt wird. Es ist ein krankhafter psychischer Komplex, den der Arzt als phobienartig, als querulatoisch bezeichnen müßte. Noch vielmehr als im tschechischen Volke ist vor allem bei den Slowenen das Geistes- und das Gesellschaftsleben, Industrie, Wirtschaft und Handel lebendig durchpulst von deutschem Blute. Tief eingewurzelt und eingelebt offenbart sich diese deutsche Durchwirkung ganz augenscheinlich im Privatleben selbst ganz slowenischer Familien. Abgesehen von den äußeren Lebensbedingungen und der äußeren Lebensgestaltung, Bildung und Wissen vor allem

zeigen ganz wesentliche deutsche Züge. Von Prato bis „Süddeutscher Küche“ bis zu den großen Fachwerken deutscher Wissenschaft und Kunst findet sich wohl alles in den Bücherschränken gebildeter Slowenen und Sloweninnen. Unter dem Einflusse einer unnatürlichen frankophilen Mentalität versuchen allerdings in letzter Zeit vereinzelt Kreise sich eine französische Linie, einen französischen Stil zu geben. Französische Abende, cercles français usw. werden abgehalten. Aber das sind lebensfremde Erscheinungen im slowenischen Volke, weil sie den wahren, notwendigen wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnissen nicht entsprechen. Wie zahlreich sind die industriellen Einrichtungen, Maschinen, Fabriken, landwirtschaftlich-technische Betriebsmittel deutscher Erzeugung in Jugoslawien. Wie wertvolle technische und wissenschaftliche Kenntnisse, die an deutschen Universitäten erworben wurden, wirken aufbauend im Südslawenstaate. Und die aufstrebenden jungen Hochschulen der Serben, Kroaten und Slowenen bedienen sich in ihrer Lehrtätigkeit fast ausschließlich deutscher Wissenschaft, deutscher Fachwerke und Lehrmittel. Deutsche Arbeit und deutscher Geist schaffen lebensfördernd, befruchtend, bauend auch im Südslawenstaate und man fragt sich: Warum noch immer diese Abneigung, diese so oft verächtliche Zurücksetzung, die so häufig unvornehme Uebergehung, ja Mißachtung und mangelnde rechtliche Anerkennung der deutschen Arbeit und des deutschen Volkes in Jugoslawien? Zwei Gründe bedingen diese allerdings allmählich sich wandelnde gegenüberstehende Haltung einzelner Teile des Südslawenvolkes. Vor allem ist es die aus der europäischen Weltanschauung des Nationalismus geborene Furcht vor anderen Nationen. In diesem Falle ist es die mit Mißtrauen gepaarte Furcht vor dem deutschen Nationalismus.

Da aber muß in voller Klarheit dies eine offenbart werden: im deutschen Volke vollzieht sich als Auswirkung der Kriegs- und Nachkriegserlebnisse eine tiefe, ja wunderbare Wandlung lebendig vor ihm und in ihm. Das deutsche Volk hat als erstes den materiellen Zivilditionsnationalismus der Vorkriegs- und der Kriegszeit abgelegt. Es erlebt in schwerem Ringen das Bewußtwerden eines kraftvollen, geklärten, verinnerlichten Volkstums. Dieses erwachende deutsche Volksbewußtsein verhält sich zum Bewußtseinsinhalt des Nationalismus beiläufig so, wie die tiefe Religiosität eines Giordano Bruno, eines Goethe, eines Franz von Assisi zu dem praktischen Konfessionsfanatismus eines spanischen Großinquisitors, etwa des Großinquisitors, den uns Dostojewski in seinen „Brüdern Karamasoff“ so lebendig zeichnet. Dieses Volksbewußtsein ist weltweit und menschenliebend wie echte Religiosität, nicht hart, hassend und dogmatisch wie Nationalismus und Konfessionalismus. Not hat das deutsche Volk ernüchert, es sucht wieder wie in seinen großen Zeiten den Weg zu den Quellen wahren Lebens, inneren Erlebens. Der Weg führt aber nicht zu Weichheit und Träumerei, es ist ein Weg zu Arbeit und Läuterung. Das deutsche Volk arbeitet und es arbeitet mehr denn je. Noch fließt sein Schweiß in Frohnarbeit für andere, im Nationalrausch trunkene Völker dahin, in rastloser Tag- und Nachtarbeit. Die vielen siegreichen und doch so beschämten Feinde beginnen mit Achtung auf dieses besiegte, unbruggsam arbeitende Volk zu blicken, denn sie fühlen — wenn auch mit Widerwillen — den Adel dieser Arbeit. Das deutsche Volk hat die Fesseln krankhafter nationaler Eigenliebe gesprengt, es erklämpft sich ein edleres Bewußtsein völkischen Wertes. Der europäische Zivilditionsnationalismus „mit seinen klugen Lügen und seiner Feierlichkeit, mit seiner Ausstaffierung von Macht und Erfolg, mit seinen Fahnen und frommen Hymnen, mit seinen gotteslästerlichen Gebeten in den Kirchen und den prahlerischen Donnerworten seiner patriotischen Großsprecherer“ (M. Tagore), dieser Nationalismus hat im deutschen Volke seine Wirksamkeit, seine Lebensfähigkeit verloren. Der Gehässige freiwillig wird höhrend

einwenden: jetzt auf einmal ist der Deutsche über-national, weil er nicht mehr national sein darf.

Dieser Spott trifft die Deutschen nicht mehr, weil sie wissen, daß auch sie in dem Wahnglauben des Nationalismus gefangen waren, allerdings bestimmt nicht mehr als Franzosen, Engländer, Südslawen und Italiener, und weil sie endlich unter schweren Schicksalschlägen aus diesem Wahne erwacht, zu dem wahrhaft deutschen Geiste unserer Besten heimgefunden haben, zu dem weltweiten Geiste Herder's und Goethe's.

Vor allem die Deutschen, die in völkischen Minderheiten in den Nationalstaaten leben, mußten naturnotwendig diese wertvolle Wandlung von dem eigenliebigen Nationalismus äußerer Erfolgssucht zu jenem edlen Volksbewußtsein, dessen Wesensgehalt Menschenwürde und Menschheitsarbeit ist, durchmachen. Diese Auffassung deutschen Volkstums ist aber weit entfernt vom Internationalismus oder jenem verderblichen Kosmopolitismus der Bequemlichkeit. Gerade diese hohe Auffassung eigenen Volkswertes legt dem Minderheitsdeutschen die Pflicht auf, sich unbeugsam die Rechte zu erkämpfen, die ihn eine volle Entfaltung seiner reichen Wirtschafts- und Kulturkräfte ermöglichen. Die Entfaltung dieser Kräfte wird dem Deutschen in den Nationalstaaten erst jenes Maß äußerer Lebens- und Schaffensfreude geben, das zum erspriehlichen Aufbaue in jedem Gemeinwesen unumgänglich notwendig ist. Die erste Bedingung hierzu aber ist, daß in den Nationalstaaten mit jener zerstörenden, von Frankreich inspirierten Geistesstimmung des Negativismus gegen das deutsche Volk gebrochen wird. Neben der Furcht vor dem deutschen Nationalismus ist dieser krankhafte Verneinungsgeist der zweite Grund zu jener häßlichen und achtungslosen Art, in der man den deutschen Minderheiten begegnet. Es zeigt doch wahrlich geringen Wirklichkeitsinn und wenig Mannhaftigkeit, wenn einzelne nationalchauvinistische Kreise in Slowenien ihren deutschen Mitbürger einfach dadurch nicht anerkennen wollen, indem sie ihn von vorneherein als Deutschstümmler, als „nemštutar“ negieren.

Es ist ein Zeichen mangelnden ethnographischen Verstehens der Verhältnisse in Europa und im besonderen der Verhältnisse auf dem Völkergelände der früheren österreichisch-ungarischen Monarchie, wo seit Jahrhunderten eine stete Mischung aller Rassen und Nationen stattgefunden hat, die Frage der völkischen Zugehörigkeit vom Blut- und Rassenstandpunkte behandeln zu wollen. Bildungs- und Erziehungsgehalt, Denkart und Gesinnung, geistiges und seelisches Wesen eines Menschen bedingen erst sein völkisches Bewußtwerden! Nicht die äußeren Zufälligkeiten des Nationalismus, die Tricolore, die Heil-, die Nazdar-, die Ewivaruse, nicht einmal so sehr (als man gemeinhin glaubt) das Sprechenkönnen einer Sprache (man denke an die Taubstumme Ellen Keller, an ihre weite, gar nicht amerikanische, sondern deutsche Weltanschauung), nicht die vielen Scheinwerte, mit denen der Nationalitätenkult erfolgssüchtige Völker blendet, all dies macht nicht das Wesen tieferlebten Volkstums aus. Das Erleben solchen Volkstums ist ein religiöses Erleben, es ist der Ausdruck des Gottsuchens im Menschen, der Ewigkeitssehnsucht, die über den Menschen hinaus durch das Volk den Weg zur Menschheit findet.

Diese hohe Auffassung von Volkstum in den Völkern zum Leben zu erwecken, ist die Aufgabe wahrer Volksführer. In dem Maße das Bewußtsein eines Volkes welt- und lebensweit wird, in dem Maße wird es kraftvoller Kulturträger und Lichtbringer für alle!

Im russischen, im indischen und im deutschen Volke vollzieht sich unter schweren Erschütterungen dieser Umchwung aus dem toten Nationalismus der Gewalt — zum lebendigen Volkstume des Geistes. Auch in den Nationalstaaten erwachen einzelne aus der Trunkenheit des Nationalismus. Die Behandlung der völkischen Minderheiten in einem Staate ist der

beste Wertmesser für seinen Gesundheitszustand, für seine Kraft. In der Art wie ein herrschendes Volk anderen Völkern begegnet, darin erst zeigt sich seine völkische Größe und Reife. Die Zufriedenheit der Minoritäten bestimmt aber auch das Glück und die Lebensdauer eines Staates. Oesterreich-Ungarn hat hierin geirrt und gefehlt, es ist an dem Nationalitätenproblem gescheitert. Die Hemmungslosigkeit persönlicher und völkischer Eigenliebe ist das Unglück im Geschick der Menschen und Staaten.

Im deutschen Volke beginnt diese Erkenntnis Gemeingut zu werden; daher will der Deutsche seine wertvollen völkischen Kräfte nicht mehr in nationalen Öhrendiensten vergeuden. Mit seiner ganzen gewaltigen Volkskraft aber wird sich der Deutsche dagegen wehren, daß man deutsches Leben auf den Blutaltären fremden nationalen Öhentumes opfere. Wirtschaftliche und kulturelle Arbeit aus den besten Kräften unseres Volkes geboren, Selbstachtung und Achtung fremden Wertes, völkische Würde und Vornehmheit sei der Wesensgehalt deutschen Volkstumes im Südslawenstaate. Mögen sich alle Volksteile dieses Staates zu solcher Anschauung und Arbeit bekennen!

Dr. C. M.

Politische Rundschau.

Inland.

Die Frage der slowenischen Eisenbahnen.

Einer Meldung aus Beograd zufolge ist der Stand des Eisenbahnbauprogrammes im wesentlichen unverändert geblieben. Die Regierung gab zwar ihre Zustimmung, daß nach § 4 des Gesetzes über die Anleihe im Bauprogramme außer der Strecke Misch-Pristina auch die Strecke Kočevje—Brbovsko genannt werde, jedoch mit dem Zusätze, daß diese Strecke aus einer späteren Anleihe gebaut werden solle, falls die gegenwärtige Anleihe nicht ausreiche. Insofern ist die Frage des Baues neuer Eisenbahnen in ein neues Stadium getreten, als die Amerikaner begonnen haben, mit ihrer Anleihe zurückzuziehen, woraus die Gefahr droht, daß nur 15 Millionen Dollar zur Verfügung stehen werden. Damit könnten überhaupt keine neuen Bahnen gebaut, sondern nur die notwendigsten Reparaturen und Inbetriebsetzungen durchgeführt werden. — Einer Meldung des Ljubljanaer Jutro zufolge wurden zwei Millionen Dollar (165 Millionen Dinar) für den Bau der Strecken Murška Sobota—Ljutomer—Ormož, St. Janž—Sevnica und Kočevje—Stari trg—Brbovsko ausgesetzt. Minister Bucelj hat sein Rücktrittsgesuch zurückgezogen.

Aus dem Ministerrate.

Auf der Ministerratsitzung von 17. Juli wurden nachfolgende Beschlüsse gefaßt: 1. Das Post- und Telegraphenministerium wird zum Abschlusse eines Vertrages mit der amerikanischen Banknote Company in Newyork bezüglich der Herstellung von Postmarken bevollmächtigt. 2. Es werden zwecks Auffüllung eines Denkmals für die Gefallenen in Sardinia 300.000 Dinar votiert. 3. Es werden 300 Exemplare des Buches „Leto 1915“ von Dr. Brankov Nušić für verschiedene Volksbüchereien angekauft. 4. Dem muslimanischen Kulturvereine „Gajret“ in Sarajewo werden 100.000 Dinar als Unterstützung bewilligt. 5. Dem Minister für öffentliche Arbeiten wird ein Kredit von 130.000 Dinar behufs Ausbesserung verschiedener Gebäude zugewiesen. 6. Der Verkehrsminister wird zur Anschaffung von 800 Eisenbahnwaggons in Oesterreich ermächtigt.

Der Außenminister und die Presse.

Um die Presse besser mit politischen Nachrichten zu versorgen, hält der Außenminister Dr. Rindić von nun an jeden Samstag Besprechungen mit den Journalisten im kleinen Saale des Parlamentes ab. In der letzten Versammlung stellte ein Journalist die Frage, was die nationalen Minderheiten zu erwarten hätten. Der Außenminister antwortete, daß die Rechte der völkischen Minderheiten gesichert seien, daß aber trotzdem noch eine große Unzufriedenheit, namentlich bei den Magyaren, herrsche.

Ausland.

Selbstmord der Mörder des Ministers Rathenau.

Die Attentäter auf den deutschen Minister Rathenau, der 24-jährige Oberleutnant zur See

a. D. Erwin Kern aus Gumbinnen und der 26-jährige Ingenieur Hermann Willibald Fischer, ein Sachse, haben sich, von der Polizei ausgeforscht und umstellt, in dem Burgturm der alten, vielbesungenen Burg Saaleck über dem Saale tale ihrer Festnahme durch den freiwilligen Tod entzogen. Die Frankfurter Zeitung berichtet über die näheren Umstände ihres dramatischen Endes nachfolgende Einzelheiten: Sonntag nachmittags verständigten zwei Hallenser Kaufleute die Kriminalpolizei in Halle, daß sie im bewohnbaren Teil der Burg Saaleck am Abend Licht in den Zimmern gesehen hätten, trotzdem der Eigentümer des Schlosses, der Schriftsteller Dr. Stein, verreist wäre. Da die Annahme nahe lag, daß sich die Mörder Rathenau's im Schlosse aufhielten, begab sich ein starkes Polizeiaufgebot hin und umzingelte die Burg, so daß an ein Entkommen nicht zu denken war. Als die im Schlosse Befindlichen bemerkten, daß man das verrammelte Burgtor mit Gewalt öffnen wollte, traten die beiden jungen Leute auf die Terrasse heraus, winkten mit ihren Taschentüchern und riefen: „Hoch Kapitän Ehrhardt!“ Dann zogen sie sich in das Innere des Gebäudes zurück. Als es gegen Abend der Polizei gelang, mit Aexten und Brechinstrumenten das Tor einzuschlagen, fand man im Wohnzimmer des Dr. Stein die beiden Attentäter mit durchgeschossenen Schläfen tot auf dem Boden liegen. Besonders der eine von ihnen, Oberleutnant zur See Kern, war als unerschrockener Monarchist und fühner Mann bekannt. Er hatte seinerzeit den in einem Kriegsbeschuldigtenprozesse verurteilten Oberleutnant Dittmar aus dem Gefängnis befreit und längere Zeit in der Burg Saaleck verborgen gehalten. Von jener Zeit her war ihm Saaleck bekannt und darum hatte er die Burg auch jetzt aufgesucht. Die zwei Toten auf der Burg Saaleck haben ihre Tat mit eigener Hand geführt, die eigentlichen Urheber des Mordes sind aber die Staatsmänner des Vertrages von Versailles, die das deutsche Volk in diese seelische Unrast gestochen und das Nationale durch das Uebermaß der härtesten Demütigungen auf solche Abwege gebracht haben.

Bernard Shaw über den Versailler Vertrag.

Der vom Berliner Tageblatt nach England entsandte Alfred Kerr sandte seinem Blatte ein Urteil des berühmten Engländers Bernard Shaw über den Frieden von Versailles ein. Shaw sagte unter anderem: „Es ist kein Kunststück, es ist sogar das allerleichteste, während eines Krieges zu regieren. Das kann schließlich auch ein Feldherr wie Hindenburg, wenn das Gesetz halb aufgehoben ist und immer bloß derselbe Punkt betont wird: Krieg fortsetzen. Aber damit ist der Welt nicht genügt. Lloyd George hat in solcher Art regiert; Männer wie ihn und Clemenceau sollte man gleich nach dem Krieg auf ein Sanft Helena schicken. Was mit Versailles zusammenhängt, ist eine einzige Lächerlichkeit. Frankreich verübt Erpressungen. Frankreich weiß, daß der Vertrag unerfüllbar ist, Lloyd George wieder weiß, daß Frankreich weiß, daß der Vertrag unerfüllbar ist. Alles ein grauenhafter Unsinn. So wird heute die Welt eingereimt. Das Empfinden der Engländer gegen das treu verbündete Frankreich ist in Wirklichkeit heute schlimmer als bei Waterloo.“

Die Teuerung in Deutschösterreich.

Infolge des neuerlichen Emporschnellens der fremden Valuten ist die Teuerung in Deutschösterreich wieder beträchtlich gestiegen. So kostet ein Kilogramm Rindfleisch 4000—7600 K, Schweinefleisch 18.000 K, Schweinefett 14.000 K und Speck 16.000 K. Seit Mittwoch kostet das Kilogramm Brot 2170 K, die weißen Wecken 1050 K und die Semmeln 140 K. In der nächsten Zeit steht übrigens eine gewaltige Erhöhung der Post-, Telegraphen- und Telephongebühren um 3500% bevor. Die Zwangsanleihe, die vom Nationalrate in zweiter Lesung angenommen wurde, wird nach einem Berichte des Finanzministeriums als Vorausergebnis folgende Ziffern aufweisen: Aus dem privaten Grundbesitz soll bei einem Gesamtwerte von 2600 Milliarden bei einer Belastung von 7-16% ein Ertrag von rund 20 Milliarden erzielt werden; aus dem Gebäudebesitz bei einem Werte von 43 Milliarden bei 7%iger Belastung der älteren Besitze und 8-8%iger bis 16-3%iger für neue spekulative Besitze 10 Milliarden; von Aktiengesellschaften rund 40 Milliarden; aus Gesellschaften m. b. H. und Genossenschaften 200 Milliarden; aus der allgemeinen Erwerbsteuer für das laufende Jahr 16-5 Milliarden und aus sonstigem Vermögen 86-5 Milliarden; zusammen also rund 400 Milliarden als Gesamtergebnis der Zwangsanleihe.

Demission der italienischen Regierung.

Nachwischen Blättermeldungen zufolge fanden am 19. Juli im italienischen Parlamente Verhandlungen über die innerpolitische Lage, hauptsächlich über die neuerdings wieder stärker in Erscheinung tretenden Ausschreitungen der Faschisten, statt. Nach beendeter Debatte schlugen die Popolari (Klerikalen) ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung De Facta vor, für das sich nach stürmischer Stimmenabgabe 228 Abgeordnete aussprachen, während bloß 103 Abgeordnete, außer den Faschisten noch die Nationalisten und Demokraten, für die Regierung stimmten. Um 7 Uhr abends begab sich Ministerpräsident De Facta in das Quirinal und teilte dem König den Rücktrittsbefehl der Regierung mit. Die Ereignisse im Parlamente haben im Lande bereits ihre Auswirkung erfahren. Faschisten und Kommunisten rüsteten eifrig zum Bürgerkrieg. In Mailand wurde der Sekretär der Faschisten von Kommunisten auf der Straße ermordet, die Vergeltung war die Einschüchterung des Arbeiterheimes. Die Faschisten haben die Mobilisierung ihrer Legionäre erklärt und man erwartet in den Städten, wo die Sicherheitsorgane versagen, mit Schrecken die künftigen Ereignisse.

Der Streitfall mit Bulgarien vor dem Völkerbunde.

Der Völkerbundrat, der gegenwärtig in London tagt, hat in dem bulgarisch-jugoslawisch-griechisch-rumänischen Streitfall entschieden, daß das gemeinsame Einschreiten Jugoslawiens, Griechenlands und Rumaniens in Sofia wegen der mazedonischen Bandeneinfälle nicht als feindseltiger Akt anzusehen sei. Da gegenwärtig Verhandlungen zwischen den interessierten Regierungen stattfinden, von denen sich der Völkerbundrat Erfolg verspricht, wurde diese Frage von der Tagesordnung abgesetzt und die allfällige endgültige Entscheidung auf die nächste Tagung, die Ende August stattfindet, verschoben.

Aus Stadt und Land.

Interbergerabend. Einer Anregung des Herrn Oskar Wagner folgend vereinigten sich die Herren Louis Kalischnik, Norbert Puch, Hansi Putan und Herr Wagner selbst, um dem blinden Tonkünstler Herrn Eduard Interberger durch ein Konzert ein Ehrengeschenk zukommen zu lassen. Der edle Plan ist Mittwoch, den 19. Juli 1922, mit bestem Erfolge durchgeführt worden. Das Publikum füllte den kleinen Saal des Hotels Union bis auf letzte Plätze und lauschte vergnügt und dankbar bald ersten, bald stottern Darbietungen des trefflichen Quartettes, dem sich später auch Herr Perz zugesellte. Dazwischen sang der gemischte Chor des Illier Männergesangsvereines den entzückenden Straußwalzer „Wein, Weib, Gesang“ unter Dr. Zanggers Leitung mit durchschlagendem Da capo-Erfolge. Stürmische Heiterkeit erweckte der unter Herrn Ludwig Zanggers Führung gebrachte „Festzammdrachte“. Die von Frau Adele Gradt und Herrn Adolf Putan in lebenswürdiger Bereitwilligkeit eingeleitete Sammlung hatte ein Ergebnis, über das sich die Veranstalter des Abends und Herrn Interbergers sonstige zahlreiche Freunde aufrichtig freuen können. Ein besonderes Dankwort gebührt auch Frau Elise Zangger, die an der Vorbereitung des Abends ebenso lebenswürdig als verdienstvoll mitgewirkt hat.

Herr Eduard Interberger ersucht uns, allen Damen und Herren, die den Freundschaftsabend am 19. Juli vorbereitet und veranstaltet oder sich an der Sammlung beteiligt haben, auf diesem Wege seinen herzlichsten Dank auszudrücken.

Evangelische Gemeinde. Der Gottesdienst am Sonntag, den 23. Juli, muß ausfallen, der nächste findet am 30. Juli statt.

Bermählung. Am 17. Juli l. J. fand die Bermählung des hiesigen Buchhändlers Herrn Walter Rasch mit Frau Pipi Roschel aus Maribor statt.

Telepathischer Abend Svengali. Wir wir schon berichtet, gibt der bekannte Experimentator Herr Svengali am Samstag, den 22. d. M., im großen Saale des Hotels Union einen telepathischen Abend. Da dieser hervorragende heimische Telepath bereits in anderen Städten, vor allem in Maribor und vor einigen Tagen in Rozaska Slatina, vor ausverkauften Sälen glänzende Proben seines bewundernswerten Könnens auf dem gerade in neuester Zeit im Mittelpunkt des Interesses liegenden Gebiete der Telepathie geboten hat, zweifeln wir nicht, daß sich auch in Celje das Interesse an diesem Gegenstande durch zahlreichem Besuch kundgeben wird. Herr Svengali wird die Erläuterungen zu seinen Experimenten in slowenischer und in deutscher Sprache halten.

Opernsänger Josef Zorman. Wie uns mitgeteilt wird gab der bekannte Opernbaritonist der Nationaloper in Lubljana, Herr Josef Zorman, nach zwanzigjähriger Bühnentätigkeit seinen künstlerischen Beruf auf, da er durch die unter dem früheren Intendanten fühlbar gewordene zu geringe Entlohnung seiner Leistungen zu diesem Schritte gedrängt wurde. Er hat in Lubljana ein neues Annonzen- und Reklameunternehmen gegründet, das ihm aller Voraussicht nach mehr eintragen wird als die Beschäftigung mit den Museen.

Ueberfall. Vor einigen Tagen wurde im Stadtpark auf einige harmlose Spaziergänger deutscher Nationalität von einer größeren Schar junger Burschen slowenischer Nationalität ein offenbar organisierter Ueberfall verübt, wobei ein junger Mann nicht unerheblich verletzt wurde. Bei den Angreifern wurden von der in diesem Falle dankenswert präzise und korrekt arbeitenden Polizei verschiedene Schlaginstrumente, Peitschen u. dgl. vorgefunden. Das Polizeiamt hat sich der Angelegenheit angenommen.

Gottscheer Brief. Unser Gottscheer Berichterstatter schreibt uns: Ein bitteres Gefühl muß den Heimatsfreund ergreifen, wenn er wohlthätige, nützliche Schöpfungen zerstört sieht aus keinem anderen Grunde, als weil sie von der früheren Regierung herkommen. So ging es mit unserer Fachschule für Holzbearbeitung, die eine gewerbliche Fortbildungsschule mit Handelekurs in sich schloß und vielen jungen Leuten ohne Unterschied der Nation zu Brod und Verdienst verhalf. Nun ist diese Anstalt den Versuchen von Projektenschwärmern ausgesetzt, die sie zu allem möglichen verwenden möchten, nur nicht zu ihrer ursprünglichen Bestimmung, obwohl diese jedem Unbefangenen einleuchten muß. Von einer Besserungsanstalt für verwaahrloste Jugend ist man zwar abgekommen, dafür aber hat derselbe, der diese vorschlug, nun ein Blindeninstitut in Aussicht genommen und alles in Bewegung gesetzt, diesen Gedanken durchzuführen. Was noch von der früheren Holzbearbeitungsschule an Werkzeug, wertvollen Borräten, verkaufsfähigen Arbeiten vorhanden war, wurde weiterbefördert zum tiefen Bedauern der Bevölkerung, nur um vielleicht einem gut angeschriebenen Streber Gelegenheit zu bieten, sich breit zu machen. Es ist das mit der ohne vernünftigen Grund aufgelassenen Fachschule eine recht bezeichnende Geschichte für die Sorglosigkeit, mit der man alles nach dem Umsturze betrieb. Schon damals machten sich Stimmen geltend, man möchte das aller Bequemlichkeit Hohn sprechende Postamt, sowie das Gemeindeamt dort unterbringen, um aller Verlegenheit ein Ende zu machen. Aber der unentbehrliche Gemeindebeamte, sich seines Einflusses bewußt, scheute die Uebertragung der Registratur und dachte, sich ohnehin bald in den Ruhestand zu begeben. Das Versäumen der damals leicht durchführbaren Aenderung soll sich nun bitter rächen, wenn keine einsichtsvolle Hand im letzten Augenblicke Halt gebietet und dem Wirrwal ein Ende macht. Unsere Lehrlinge wachsen seit einer Anzahl von Jahren ohne Zucht und geistlichen Unterricht heran und versprechen keine Fortschritte für die Zukunft. Drum lehre man lieber zur altbewährten gewerblichen Fortbildungsschule zurück, weibe zweifelhafteste Versuche und gebe vernünftigen Vorstellungen Raum, statt vorsätzlich das Schlechte zu wollen und unnötig zu unliebsamen Vergleichen zu zwingen. — Die Fahnenflucht der deutschen Lehrer ist ein weiteres schmerzliches Kapitel. Sie entschuldigen sich zwar mit dem auf sie geübten Drucke und versichern uns wehmütig ihrer treuen Anhänglichkeit, tun aber gar nichts dazu, diese durch mannhaftige Ausdauer zu beweisen. Der Franzose hat ein gutes Sprichwort: „Qui s'excuse, s'accuse“. „Wer sich (unangegriffen) verteidigt, fühlt sich schuldig.“ Bisher sind uns alle den Beweis schuldig geblieben, der sie gebieterisch zwang, der Heimat, die sie über alles lieben, den Rücken zu kehren. Daß uns (im Gottscheerland) das Recht auf eigene Schulen nicht wird vorenthalten werden können, unterliegt kaum einem Zweifel. Umso hoch geschätzter ständen dann jene Lehrer da, die sich nicht in augenblicklichem Mißmut dazu verleiten ließen, ihr Glück in der Fremde zu suchen! Die Unzufriedenen sollten Schillers „Wilhelm Tell“ zur Hand nehmen und die bekannte Stelle: „Ans Vaterland, ans teure, schlies dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen, hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft, dort in dem fremden Land gehst du allein — ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerbricht“ sich wohl zu Gemüte führen. Sind die Brücken abgebrochen, so ist eine Rückkehr schwer möglich. Was liegt daran, wenn ein oder der andere Lehrer in einem Gebirgsdörfchen unterrichten soll, wo er mehr wirken kann als in den Zerstreungen der

Stadt? (Wir haben der Auswanderung der Gottscheer deutschen Lehrerschaft, die in ihrer durchgreifenden Wirkung wohl das größte Uebel genannt und deshalb nicht genug bedauert werden kann, in unserem Blatte schon des öfteren unsere sorgenvolle Aufmerksamkeit geschenkt. Wenn wir heute den Ausführungen unseres Berichterstatters, die wir trotz ihrer offenbar einseitigen Auffassung der Frage als den Ausdruck des Schmerzes vieler Bevölkerungskreise über diese betrübliche Erscheinung ansehen möchten, neuerdings Raum geben, so geschieht dies nicht, um dadurch die Gleichartigkeit unserer Ansichten zu beweisen. Wir kennen die Gründe, welche die hochverdiente Lehrerschaft der Gottscheer Sprachinsel, aus deren Reihen vor kurzem wieder einer der Besten ausgeschieden ist, zum Verlassen der Heimat drängen, nur allzuwohl. Die Frage erscheint uns jedoch so wichtig, daß wir auch dieser, immerhin nur von Heimatsliebe getragenen Ansicht Gehör verschaffen wollen. Vielleicht wird der eine oder andere deutsche Lehrer vom Standpunkte der Lehrerschaft aus Stellung dazu nehmen, durch die Darstellung der Gründe für die Heimatsflucht zur weiteren Aufklärung der Öffentlichkeit beitragen und den verantwortlichen Faktoren ihre Tätigkeit vor Augen führen. Anm. d. Schriftleitung.)

Beschwerde über die Amtierung des Postamtes Rogatec. Im folgenden überlesen wir den Wortlaut eines in Bezug auf Minoritätenschutz und Verfassung sehr interessanten Dokumentes in die deutsche Sprache. Die Zuschrift wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Lubljana an die Allgemeine Gewerbegeoffenschaft in Rogatec gerichtet und lautet: Auf die Beschwerde vom 23. April l. J. teilen wir Ihnen mit, daß wir die Angelegenheit untersucht und nachfolgendes festgestellt haben: Am 17. April l. J. hat das Postamt Rogatec um 11 Uhr 20 Minuten, also nach Schluß der Amtsstunden, wirklich von einer Partei zwei Pakete übernommen, dies aber nur deshalb, weil der Absender im Falle einer Ablehnung einen empfindlichen materiellen Schaden erlitten hätte. Der Postverwalter bewilligte die Uebernahme der Pakete erst, nachdem er sich überzeugt hatte, daß die Pakete wirklich bei der ersten folgenden Gelegenheit weiter mußt, wenn der Absender vor Schaden behütet werden sollte. In dieser Hinsicht verdient der Postverwalter keinerlei Klage, sondern er bewies im Gegenteil dadurch seine Bereitwilligkeit, dem Publikum auch zu einer Zeit entgegenzukommen, in der er nicht durch seine Dienstpflicht dazu verbunden ist. Bezüglich des zweiten Punktes der Beschwerde, in dem angeführt wird, daß die Postbeamtin Mira Glinšek den Parteien gegenüber ihren Dienst nicht ausüben will, sobald sich diese der deutschen Sprache bedienen, machen wir Sie darauf aufmerksam, daß die Amtssprache die serbisch-kroatisch-slowenische ist und daß die Bediensteten verpflichtet sind, sich im Dienste nur dieser Sprachen zu bedienen. Wenn also eine Partei im Verkehre mit den Bediensteten eine andere Sprache und nicht die amtliche verwenden will, ist es Sache der Partei, sich zum Zwecke der Verdolmetschung ihrer Wünsche eine dritte der Amtssprache mächtige Person zu besorgen. Der obgenannten Postmeisterin wird ferner barsches und unhöfliches Benehmen gegenüber den Parteien vorgeworfen. Diesbezüglich kann die Genannte kein Vorwurf treffen. Wenn sie aber einmal, als sich eine Partei nach Schluß der Amtsstunden in dem Augenblicke, als das Personal nachhause ging, den Eintritt in das Amt geradezu erzwingen wollte, diese Partei e n t s p r e c h e n d zurückwies, handelte sie vollkommen richtig. Auf Grundlage oben dargelegter Fälle hat die unterfertigte Direktion keinen Grund, gegen das Beamtenpersonal des Postamtes Rogatec irgendwelche weiteren Schritte zu unternehmen, was gefälligst zur Kenntnis genommen werden möge. — Wir sind über die konkreten Tatsachen der Beschwerdeschrift der Gewerbegeoffenschaft in Rogatec nicht unterrichtet, glauben aber nicht, wie es die Darstellung des ersten Punktes von Seite der Direktion offenbar hinstellen möchte, daß sich die Gewerbetreibenden tatsächlich über den löblichen (Gott sei es geflagt, unbestritten seltenen) Amtseifer des Postpersonals, das auch nach den Amtsstunden Pakete entgegennimmt, beschweren wollten. Die Sache wird wohl die sein, daß dieses zweifellos lobenswerte Vorgehen wohl gegenüber slowenischen Parteien angewendet wurde, während deutsche Parteien entsprechend (nämlich grob und unhöflich) zurückgewiesen wurden. Dies geht aus dem letzten mit dem ersten in einem interessanten Widerspruche stehenden Absätze hervor, wo an die menschenfreundliche Geiste des Schadenbewahrens „vollkommen

berechtigt“ nicht gedacht wird. Was die von der Direktion approbierte Taubheit gegenüber anderen Sprachen anbelangt, so möchten wir nur auf das Zentrum des Reiches, auf Beograd, verweisen, wo gerne in der deutschen Sprache mit den Parteien verkehrt wird. Es soll dort sogar schon öfters vorgekommen sein, daß ein serbischer Postbeamter infolge Unkenntnis der slowenischen Sprache deutsch mit der slowenischen Partei verkehren mußte. Jedenfalls wirkt die Erledigung der Beschwerde durch die Lubljanaer Postdirektion ein bezeichnendes Licht auf die Unparteilichkeit einer so hohen Behörde. Wir sind, ohne daß wir uns erst auf den durch unseren Staat unterschriebenen Minderheitenschutzvertrag berufen, der den Minderheiten den Gebrauch ihrer Sprache bei den Behörden verbürgt, der bescheidenen Meinung: Es ist wirklich nicht nötig, auch noch von oben herunter Unhöflichkeiten von Beamten, die einer Weltinstitution, wie es die Post ist, angehören, die Stange zu halten. Denn von der Weltgeltung der deutschen Sprache wird dies herzlich wenig weggenommen, aber dem internationalen Ansehen des Staates eher schaden als nützen. Wie sich übrigens die Post- und Telegraphendirektion, die einer im Dienste aller Bürger stehenden Einrichtung vorsteht, die Verwendung von Dolmetschern z. B. bei Telephonanrufen bei Unglücksfällen und in Feuergefahr vorstellt, wissen wir nicht. Wohl aber wissen wir, daß die Postbeamten Sloweniens die deutsche Sprache alle verstehen und auch sprechen können.

Der jugoslawische Delegierte Ristić Präsident der Donaukommission. Der Delegierte Jugoslawiens Ristić wurde zum Präsidenten der Donaukommission gewählt. Die Präsidenschaft wird jedes Jahr einem anderen Staate zugewiesen. Bisher war der rumänische Delegierte Konstantin Concesco Vorsitzender der Kommission.

Wirtschaft und Verkehr.

Stand der Sequestrationsfrage. Ueber den Stand der in unserem Staate unter Sequester stehenden Vermögenswerte deutschösterreichischer Staatsbürger erfahren wir aus wohlunterrichteter Quelle folgendes: Einzelfälle von Sequestrierungen wurden von der deutschösterreichischen Gesandtschaft in Beograd wiederholt behandelt, ohne daß diese Schritte erfolgreich gewesen wären. Seit einiger Zeit lehnt es die Beograder Regierung überhaupt ab, auf Interventionen in einzelnen Sequestrationsfällen einzugehen, mit der Begründung, daß sie der generellen Regelung der Sequestrationsfrage nicht vorgreifen wolle. Die zwischen den beiden Regierungen gepflogenen Verhandlungen sind bereits sehr weit gediehen und dürften demnächst wieder aufgenommen werden. Hierbei bilden aber die Sequesterfragen nur einen Teil des noch andere, sehr verwickelte finanzpolitische Streitgegenstände umfassenden Verhandlungskomplexes. Es versteht sich von selbst, daß das Interesse an einem günstigen Abschlusse dieser Verhandlungen ein beiderseitiges ist. Man kann annehmen, daß der jugoslawische Anteil an einer beiderseitigen raschen Abwicklung dieser Frage größer ist, obwohl dies kaum bestimmt oder ziffernmäßig gesagt werden kann, da sich sowohl der Stand der sequestrierten deutschösterreichischen Vermögen in Jugoslawien — es handelt sich durchaus nicht nur um Grundbesitz — fortwährend durch Freilassungen infolge getroffener Ausgleichs mit der jugoslawischen Regierung ändert, ebenso wie der Stand der gesperrten jugoslawischen Depots in Deutschösterreich durch Freigaben auf begründete Ansuchen durch das Bundesministerium für Finanzen, wo übrigens jetzt die meritotische Behandlung dieser Fragen im Hinblick auf ihre finanzpolitische Bedeutung konzentriert ist. — Nicht allgemein bekannt dürfte es übrigens sein, daß man jetzt noch die Vermögen deutschösterreichischer Staatsbürger in Jugoslawien nach einem serbischen Kriegsausnahmegesetze vom Jahre 1915 behandelt, das erst im Jahre 1920 rückwirkend bis 1. November 1918 auf das Gebiet Sloweniens ausgedehnt wurde. Durch dieses Gesetz werden die Deutschösterreichischer als Angehörige eines Staates, der sich mit Serbien im Kriegszustande befindet, behandelt und demgemäß ihrer Eigenberechtigung zur Abschließung von Rechtsgeschäften entkleidet. Wie diese Verfügung mit dem Friedensvertrage von St. Germain, der die neu erworbenen Gebiete ausdrücklich von solchen Kriegsbestimmungen ausnimmt, und dem deutschösterreichisch-jugoslawischen Handelsvertrage in Einklang zu bringen sein wird, darüber werden wohl entsprechende Verhandlungen und Gerichtsverfahren zu entscheiden haben.

23) (Nachdruck verboten.)

Das Grandhotel Babylon.

Roman von Arnold Bennell.

„Wozu braucht er eine Million?“
 „Schulden,“ antwortete Sampson Levi lakonisch.
 „Seine eigenen?“
 „Sicher.“
 „Aber er ist doch noch keine dreißig Jahre alt?“
 „Was tut das? Er ist nicht der einzige europäische Prinz, der in ein paar Jahren eine Million Schulden zusammengekrigt hat. Für einen Prinzen ist das so einfach, wie man ein Butterbrot isst.“
 „Und warum hat er plötzlich den Entschluß gefaßt, seine Schulden zu tilgen?“
 „Weil er heiraten soll und die Eltern seiner Braut nicht eher ihre Einwilligung zur Ehe geben wollen. Und das ist auch ganz in Ordnung. Er muß mit der Vergangenheit abschließen und ein neues Leben beginnen, sonst wird die Prinzessin Anna nie Fürstin von P. Ihr Vater hat jetzt noch keine Ahnung, wie groß die Schulden Prinz Eugens sind. Wenn er es wüßte —“
 „Würde er aber diese geplante Anleihe nicht erfahren?“
 „Nicht unbedingt sofort. Das ließe sich schon machen,“ lachte Mr. Sampson Levi. „Ich hab schon öfters solche kleine Geschäfte gemacht. Nach der Hochzeit darf man es vielleicht durchsichern lassen. Wissen Sie, das Vermögen der Prinzessin Anna ist ganz anständig! Und jetzt sagen Sie mir, Mr. Racksole,“ fügte er plötzlich in verändertem Tone hinzu, „wohin, meinen Sie, ist Prinz Eugen verschwunden? Wenn er nämlich nicht heute noch auftaucht, kann er die Million nicht bekommen. Heute ist der letzte Tag. Morgen wird über das Geld anderweitig verfügt. Natürlich mache ich das Geschäft nicht allein, und meine Freunde haben auch ein Wort mitzureden.“
 „Sie fragen mich, wohin Prinz Eugen verschwunden ist?“
 „Jawohl.“
 „Sie glauben also, es handelt sich um ein Verschwinden.“
 Sampson Levi nickte: „Wenn ich mir die Dinge zusammenreime,“ sagte er, „allerdings. Die Dimmock-

Geschichte ist sehr merkwürdig, höchst merkwürdig. Dimmock war zur Linken mit dem Hofe von P. verwannt. Das weiß fast niemand. Man machte ihn zum Sekretär und Begleiter Prinz Ariberts, um ihn eben in der Familie zu behalten. Seine Mutter war eine Jesländerin, und ihre Schönheit war ihr Verderben. Meine Meinung ist, der Tod des jungen Dimmock hängt irgendwie mit dem Verschwinden Prinz Eugens zusammen. Was ich aber nicht begreifen kann, ist, warum irgend jemand Prinz Eugen verschwinden lassen sollte? Der arme kleine Prinz hat keinen Feind auf der Welt. Wenn er „gekapert“ worden ist, wie es heißt, warum also hat man ihn „gekapert“? Es wird niemand von Nutzen sein.“

„Wirklich nicht?“ fragte Racksole, plötzlich aufjährend.

„Was meinen Sie damit?“

„Ich meine folgendes: angenommen, ein anderer europäischer Bettelprinz hätte Lust, Prinzessin Anna und ihr Vermögen zu heiraten, wäre es dann nicht in seinem Interesse, die beabsichtigte Anleihe Prinz Eugens zu vereiteln? Wäre es nicht in seinem Interesse, Prinz Eugen wenigstens vorübergehend verschwinden zu lassen?“

Sampson Levi dachte einen Augenblick angestrengt nach.

„Mr. Theodor Racksole,“ sagte er endlich, „ich glaube wirklich, Sie könnten recht haben.“

Zwölftes Kapitel.

Am Nachmittag desselben Tages hatte Racksole einen anderen Einfall, und er sagte sich, daß er schon früher darauf hätte verfallen können. Das Gespräch mit Sampson Levi hatte noch ziemlich lange gebauert, und die beiden Herren hatten verschiedene Vermutungen ausgetauscht und beschlossen, einander wieder zu treffen, doch die Vermutung, Reginald Dimmock sei ein Verräter seiner Familie gewesen und die Neue über seinen Verrat habe seinen Tod verursacht, war nicht gründlich erdriert worden; ihr Gespräch hatte sich vielmehr um kontinentale Politik gedreht, um zu ergründen, welche fürstliche Familie ein Interesse an einem zeitweiligen Verschwinden Prinz Eugens haben könne.

Jetzt, da Racksole sich eingehend mit der Angelegenheit des verstorbenen Reginald Dimmock befaßte, fiel ihm ein Umstand besonders auf: Warum

hatten Jules und Dimmock in jener Nacht Nella planmäßig aus Zimmer Nr. 111 vertrieben? Daß sie damit einen bestimmten Plan verfolgt hätten und daß das Fenster nicht zufällig zertrümmert worden, war ihm klar; es war ihm während der ganzen Zeit klar gewesen, doch die Bedeutung dieser Tatsache war ihm nicht eingefallen. Jetzt wußte er ganz bestimmt, daß es mit Zimmer Nummer 111 eine besondere Bewandnis haben müsse.

Nach dem Lunch ging er unauffällig hinauf und sah sich Nummer 111 an; das heißt, er sah es sich von außen an, denn das Zimmer war zufällig bewohnt, sollte aber am selben Abend frei werden. Er dachte, es sei ganz wertlos, ein Zimmer von außen anzustarren, und doch starrte er es an; dann begab er sich rasch ins nächste Stockwerk hinunter, und während er einen Gang durchschritt, stampfte er plötzlich unwillig mit dem Fuß.

„Großer Gott!“ sagte er, „jetzt habe ich etwas entdeckt. Nummer 111 liegt genau über den Staatszimmern!“

Er ging ins Büro und erteilte den Befehl, Nummer 111 bis auf Widerruf nicht zu besetzen. Im Büro wurde ihm Nellas Brief überreicht, der folgendermaßen lautete:

„Liebster Papa! Ich verreise für ein bis zwei Tage, um eine Spur zu verfolgen. Wenn ich in drei Tagen nicht zurück sein sollte, so forsche in Ostende nach mir. Bis dahin laß mich allein. Deine eigenfönnige Tochter Nella.“

Diese wenigen Worte füllten in Nella großer Schrift eine Seite. Unten stand: „Bitte wenden.“ Er wendete das Blatt um und las den unterstrichenen Satz: „P. S. Hab ein Aug auf Rocco!“

„Was die Kleine wohl vorhat?“ dachte er, während er den Brief in winzige Stücker zerriß und in den Papierkorb warf. Dann fuhr er ohne Aufschub mit dem Lift in die unteren Regionen, um Rocco in seinem Bau zu beobachten. Er hatte Mühe sich einzureden, daß dieser großartige und stattliche Gentleman, dieser begeisterte Gastronom, an den Mächenschaften Jules' und anderer noch unbekannter Gauner beteiligt sein solle. Immerhin gehörte er aus Gewohnheit seiner Tochter, denn er traute ihr beträchtlichen Scharfsinn zu.

(Fortsetzung folgt.)

Schreibmaschinen

Farbbänder Karbonpapier

Reparaturen

ANT. RUD. LEGAT, MARIBOR

Slovenska ulica 7 Telephon Nr. 100

Kudritzer Gebirgsweine

aus dem Banate SHS offeriert 10—11%ige, nach Qualität 11—13%ige Schwarzweine, mit 10- bis 12 K per Liter. Garantiert natur-echte Produzentenweine in grösserer Auswahl. Den Einkauf besorgt kommissionsweise **Johann Tetz, Kudritz, Banat SHS.**



Herrn Apotheker Gabriel Piccoli in Ljubljana. Fütterungsversuche mit Redin an Rindern und kleinen Versuchstieren ergaben, dass das

REDIN

ein unschädliches, die Fresslust und Ernährung förderndes Mittel ist. Kleine Versuchstiere vertrugen auf einmal die zehnfache Dosis von Redin ohne irgend welche schädliche Folgen; bei den Rindern war nach Redin die Fresslust merklich erhöht.

Prof. Dr. Theodor Kašparek Vorstand des zootechnischen u. tierärztlichen Institutes der landwirtschaftlichen Abteilung an der böhm. technischen Hochschule in Prag.

Aufträge werden prompt gegen Nachnahme ausgeführt.

Behördl. konzess.

Haus- u. Realitäten-Verkehrs-Bureau

Ant. P. Arzenšek

CELJE, Kralja Petra cesta Nr. 22

vermittelt

Verkäufe sowie Ankäufe von Häusern, Villen, Schlössern, Grundbesitzen, Fabriken usw. reell und zu den kulantesten Bedingungen.

Die **HANDELSBANK A.-G. in Zemun**

(Semlin bei Beograd) gegründet im Jahre 1912

Aktienkapital 6 Millionen Kronen :: Reserven 2 Millionen Kronen

verzinst ständige Einlagen mit **6%**

Scheckkonto des Postscheckamtes (Poštni ček. ured) in Zagreb Nr. 33.107. Girokonto der Narodna banka SHS.

Höchster Komfort

auf den Dampfern
der amerikanischen Regierung.

Alle Passagiere finden auf den Dampfern der United States Lines jeglichen Komfort und aufmerksamste Bedienung. Die Kabinen aller Klassen sind geräumig, rein, gut ventiliert, bequem und geschmackvoll eingerichtet.

Ausgezeichnete und abwechslungsreiche Küche. Höfliche Offiziere und Mannschaften widmen sich ganz besonders denjenigen, die zum ersten Male nach Amerika fahren.

Die Schiffe der United States Lines fahren regelmäßig von Bremen über Southampton, Cherbourg nach New York.

Verlangen Sie von untenstehender Adresse Segellisten und Schiffspläne.

UNITED STATES LINES

BERLIN WS ZAGREB, Viator Konačište
Unter den Linden 1 Mihanovića ulica
und alle bedeutenden Reisebureaus.

General-Vertretung: Norddeutscher Lloyd, Bremen

D 15

Lehrling

wird aufgenommen im Spezereiwarengeschäft Georg Krusič, Celje.

Kindermädchen

zu 2 Kindern gesucht. Anträge zu richten an Adolf Sellinschegg, Ptuj.

Schlosser gesucht

die auf Dezimalwagen gut arbeiten können, werden dauernd mit bestem Stundenlohn sofort aufgenommen. Franjo Znider, Maribor, Pobrežka cesta Nr. 9.

Geschäftsdienner

wird aufgenommen im Manufakturgeschäft F. Urch, Celje.

Obstpflücker

eigener Konstruktion, so auch Bienenkunstwaben, garantiert reine Ware, zu haben in der Eisenhandlung F. Frangesch Nachf. Rupert Jeglitsch in Maribor.

Wohnungstausch

Ich beabsichtige meine in Wien befindliche Wohnung, bestehend aus 2 Zimmer, Küche und Vorzimmer, nahe des 1. Bezirkes gegen eine 2-3 Zimmer-Wohnung in Celje zu tauschen. Adresse zu erfragen in der Verwaltung des Blattes. 28069

Die Leitersberger Ziegelfabrik bei Maribor

hat hochprima

Maschinmauerziegel
Strangfalzziegel
Pressfalzziegel (System Wienerberger)
Biberschwänze

abzugeben. — Spezialofferte wollen fallweise eingeholt werden. — Platzvertreter werden gesucht.

Möbl. Zimmer

eventuell mit Kost, womöglich mit Klavierbenützung sucht junger Herr zum 1. September. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 28064

Neue Kartoffel neue Zwiebel

offeriert zum billigsten Tagespreis
Adolf Sellinschegg, Ptuj.

Jäger!

Ein Hämerles Drilling-Jagdgewehr mit Zielfernrohr ist preiswert zu verkaufen. Gaberje Nr. 76/I (in der Nähe des Kinos).

Max Hruby

Telegr.-Oberoffizial

Anny Hruby

geb. Golob

Vermählte

Graz-Celje, im Juli 1922

Möbl. Zimmer

sucht ein älteres Fräulein mit eigener Bettwäsche. Anträge erbeten an die Verwaltung des Blattes. 28079

Wein

Offerierte prima Vrsacec Gebirgsweine, Weissweine von 10 bis 11%, je nach Qualität, zum Preise von 10-12 K, Rotweine von 10 bis 11% 10-12 K per Liter, garantiert naturreine Produzentenweine. Besorge den kommissionsweisen Einkauf direkt vom Produzenten. **Karl Thier**, Weinproduzent und Weinkommissionär, Vrsace, (Banat SHS), Wilsongasse 4. Telephon 146.

BERSON

Gummiabsatz

und

Sohle

erhalten Ihr Schuhwerk
dauerhaft
und
elegant



Berson-Kaučuk d.d., Zagreb, Wilson trg 7.

Eisenhandlung F. Frangesch Nachfolger Rupert Jeglitsch in Maribor

empfehlte sein reichhaltiges Lager in Kunstwaben, garantiert reine Ware, Obstpflücker eigener Konstruktion, diverse Riemenverbinder, Staufferfettbüchsen von Nr. 1 bis 8, Rohrverschraubungen aus Eisen, Messingarmaturen, alle Kategorien Werkzeuge, Bau- und Möbelbeschläge, Haus- und Küchengeräte, so auch grosse Auswahl in Fischereigeräte.

Lager des Primus-Handfeuerlöcher.



GRAZER MESSE 1922

26. August bis 3. September



Sonderveranstaltung:

**Grosse Landwirtschaftsmesse mit Maschinen,
Geräten und Bedarfsartikeln
für den Landwirt.**



Messeamt: Graz, Burggasse Nr. 13

Zur Komplettierung unserer Werkfeuerwehr

benötigen wir einige Mann. Ledige Bewerber, nicht über 30 Jahre alt, vollkommen gesund, womöglich gediente Unteroffiziere, mögen ihre Gesuche richten an die

Bosnische Forstindustrie Eissler & Ortlieb, Zavidovići (Bosnien).

Bewerber, welche einer Freiwilligen oder Berufsfeuerwehr angehört haben, haben das Vorrecht.

Weingrosshandlung in Maribor sucht

tüchtigen und eingeführten Reisenden

zu engagieren. Kenntnis beider Landessprachen erforderlich. Gefällige Offerte mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen erbeten unter „Tüchtiger Reisender 28060“ an die Verwaltung des Blattes.



Alle Produzenten besuchen auf der

WIENER Internationalen MESSE

10. bis 18. September 1922

die Abteilung für

Rohstoffe und Halbfabrikate

Alle Ankünfte erteilt die Wiener Messe A.-G., Wien VII., Messepalast, sowie die ehrenamtliche Vertretung in Ljubljana: Oesterreichische Vertretung, Turjaški trg 4. Maribor: „Celeritas“, Jugoslavische Transport-Gesellschaft m. b. H.